Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

17.

Montag, am 28. April 1834.

Bergmannslied
vor der Schicht zu singen.

Mit Gott zur Hand das Grubenlicht,
Und froh die Fahrt hinab,
Wir achten der Gefahren nicht
Und scheuen nicht das Grab;
Denn in dem Schooß der Erde ja
Ist Gottes Gnade auch uns nah.

Drum Brüder nur auf Ihn vertraut,
Der Aller Vater ist.
Und wer auf Ihn stets hofft und baut,
Als Sohn und guter Christ,
Der zagt auch in der Grube nicht,
Uebt muthig seine Bergmannspflicht.

Mit Glück auf! drum zur Arbeit hin,
Geschrämt, geschlitzt, gekeilt,
Damit zu eigenem Gewinn
Uns schnell die Schicht enteilt;
Daß preisend unter Lobgesang,
Ertön' dem höchsten unser Dank.

Was Er beschließt, das auch geschieht,
Drum muthig, nicht gezagt;
Denn Seinem Arm Niemand entflieht,
Ob's dunkelt ob es tagt,
Drum mit Glück auf! zu unsrer Schicht
Und froh zur Hand das Grubenlicht.

Ernst Martell.

Erinnerungen
einer Englischen Dame an St. Helena.

Während der zwei Jahre, die ich auf St. Helena verlebte, war es mir so leicht, den Kaiser Napoleon zu sehen, daß ich ganze Bände mit kleinen Umständen aus seinem Privatleben hätte anfüllen können, die für viele Leute von großem Interesse gewesen seyn würden; denn während der Jahre 1815, 16 und 17 konnte man sich an Anek-

Anekdoten über den Gefangenen von St. Helena nicht satt hören. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß, als man bei unserer Ankunft in Portsmouth im September 1817 erfuhr, das Regiment, welches zwei Jahre bei dem Kaiser zugebracht habe, sei gelandet, Personen aus allen Ständen uns bestürmten, ihnen Nachrichten von ihm mitzutheilen; und ich selbst befand mich kaum seit zwei Stunden in dem Wirthshause „zur Krone", als eine Menge Leute mir Bilder von Napoleon brachten, um zu erfahren, ob er getroffen sei. Dieser Rausch ist jetzt vorüber; der Gegenstand befindet sich nicht mehr unter den Lebenden, große Veränderungen haben stattgefunden, und was damals die Welt so lebhaft beschäftigte, gehört jetzt schon längst der Vergangenheit an. Ich kann also jetzt ohne Scheu einige Worte über den erlauchten Gefangenen sagen, dessen Verbannung ich einige Zeit getheilt habe.

Im Monat December 1815 sah ich den Kaiser zum erstenmale auf St. Helena. Er war erst seit ungefähr sechs Wochen angekommen, und ich verdankte es dem Zufall, daß ich ihm vorgestellt wurde. Ich war zum Essen bei zwei jungen Engländerinnen eingeladen, den Töchtern des Besitzers von Briars, dem Orte, wo Napoleon sich so lange aufhielt, bis Longwood für ihn in Stand gesetzt war. Als wir in dem bei dem Hause liegenden Garten spazieren gingen, kam der Kaiser aus dem Zelte, welches ganz in der

Nähe

Nähe für ihn aufgeschlagen war: der Graf Las Cases begleitete ihn. Napoleon trug einen grünen Rock, weiße Beinkleider, weiß seidene Strümpfe, Schuhe mit großen goldenen Schnallen, und ein rothes Band im Knopfloche. Die beiden jungen Mädchen, von denen die eine 13, die andere 15 Jahr alt war, liefen, sobald sie ihn erblickten, auf ihn zu, zogen mich mit sich und sagten, indem sie mich ihm ohne Umstände vorstellten: „Diese Dame ist die Mutter des kleinen Mädchens, welches Ihnen neulich durch den Vortrag der Italiänischen Lieder so viel Vergnügen machte.“ Er grüßte mich, und ich antwortete durch eine Verbeugung, der man es anmerken mußte, wie verlegen es mich machte, mich einem solchen Manne gegenüber zu befinden und ihm auf eine so plötzliche und ungenirte Weise vorgestellt worden zu seyn.

„Madame,“ sagte er zu mir, „Ihre Tochter ist ein kleines allerliebstes Wesen. Wo hat sie die Kanzonetten singen gelernt?“ Ich sagte ihm, daß ich selbst ihre Lehrerin gewesen sey. — „Vortrefflich,“ entgegnete er, „und was sind Sie für eine Landsmännin?“ — „Engländerin.“ — „Wo sind sie erzogen worden?“ — „In London.“ — „Auf welchem Schiffe sind Sie nach St. Helena gekommen? In welchem Regimente dient Ihr Mann? Was ist er?“ — Und nun folgten eine Menge ähnlicher Fragen, immer auf Italiänisch. Während dieser Unterredung liefen und sprangen die

die beiden jungen Mädchen und meine Tochter immer um uns her und zogen zuweilen den großen Mann in ihr Spiel, dem ihr heiteres und zutrauliches Wesen viel Vergnügen zu machen schien. Nach einigen Gängen durch den Garten forderte mich der Kaiser auf, mit hinein zu kommen und ihm einige Italiänische Arien vorzusingen. Wir kehrten sämmtlich in's Haus zurück, und ich setzte mich an das Klavier; er nahm neben mir Platz. Ich zitterte wie ein Espenlaub, und fühlte den Augenblick kommen, wo mir die Stimme versagen würde. Ich nahm mich indeß mit Gewalt zusammen und beganu die Arie: Ah! Che nel petto! „Sehr gut", rief der Kaiser aus, als ich geendigt hatte; „das ist von Paesiello. Ach! Als ich jung war, spielte ich auch Klavier." Und dabei fuhr er mit den Fingern über die Tasten, gleichsam um mir zu zeigen, daß er die Wahrheit sage. „Die Italiäner", fuhr er fort, „sind die ersten Musiker der Welt, nach ihnen kommen die Deutschen, dann die Portugiesen und Spanier, dann die Franzosen und endlich die Engländer; aber ich weiß in der That nicht, welches von den beiden letztgenannten Völkern den schlechtesten musikalischen Geschmack hat. Nur die Schotten haben einige schöne Volkslieder." Dies Alles wurde Französisch und mit der Schnelligkeit gesprochen, die ihm eigen war. „Madame", sagte er, indem er aufstand, „Sie singen und musiziren gewiß gern." Ich verbeugte mich bejahend. „Das wußte ich wohl", sagte er, „was man

man gut macht, thut man immer gern!" und nach diesem Komplimente grüßte er mit einer leichten Verbeugung und entfernte sich.

Einige Zeit darauf schickte mir die Gräfin Bertrand im Namen des Kaisers eine Einladung zum Essen. An dem bezeichneten Tage begab ich mich nach Huts-Gate, wo sie wohnte, und von wo uns der mit vier Pferden bespannte Wagen des Kaisers abholte und nach Longwood brachte. Wir fanden in dem Salon den Grafen und die Gräfin Montholon, den Baron Gourgaud, den Grafen Las Cases und Sir George Bingham. Einige Augenblicke später erschien der Kaiser, grüßte uns und setzte sich an einen Tisch, auf dem ein Schachspiel stand; denn er pflegte immer vor dem Mittagessen eine Partie Schach zu spielen. Er forderte mich auf, die Partie mit ihm zu machen, was ich aber, indem ich meine geringe Geschicklichkeit vorschützte, abzulehnen suchte. Er fragte mich darauf, ob ich Trik-Trak spiele, und auf meine bejahende Antwort entgegnete er: „So lehren Sie es mich; denn ich verstehe sehr wenig davon." Sehr verlegen über mein neues Amt, setzte ich mich nieder; aber glücklicherweise hatten wir kaum die Steine geordnet, als ein Bedienter eintrat und meldete, daß das Essen aufgetragen sei. Wir gingen nun in den Speisesaal. Kaum hatte sich der Kaiser niedergesetzt, als ihm ein Bedienter ein Glas Wein präsentirte, das er auch sogleich austrank, bevor er irgend etwas Anderes zu

zu sich nahm. Die Speisen wurden in prachtvollen Schüsseln aufgetragen, und alles Geschirr war vom schönsten Porzellan; die Livree der aufwartenden Domestiken war grün mit Gold. Der Kaiser aß von mehreren Gerichte mit Appetit und sprach viel mit mir über Indien und über die Sitten und Gebräuche seiner Einwohner. „Die Engländer", bemerkte er, „verschwenden ungebührlich viel Zeit beim Essen, und dann bleiben sie noch bei der Flasche, wenn die Damen sich entfernt haben; ich bleibe selten länger als zwanzig Minuten zu Tische; zuweilen schenke ich dem Grafen Bertrand noch fünf Minuten, weil dieser das Dessert sehr liebt." Bei diesen Worten stand er auf, und die ganze Gesellschaft folgte ihm in den Salon, wo Kaffee getrunken wurde. Ich konnte nicht unterlassen, das Porzellan-Service zu bewundern, welches herumgereicht wurde; der Kaiser nahm eine Tasse und hielt sie an das Licht, damit ich die Schönheit derselben genauer betrachten könnte. „Es ist ein Geschenk", sagte er, indem er die Tasse auf den Tisch stellte, „das mir die Stadt Paris bei meiner Rückkehr aus Aegypten gemacht hat." Er schenkte später eine dieser prächtigen Tassen der Lady Malcolm, Gemahlin des Admirals Sir Pulteney Malcolm, bei ihrer Abreise von St. Helena.

Napoleon bat mich darauf, einige Italiänische Arien zu singen, und nach mir sang die Gräfin Montholon zwei oder drei Französische Lieder, deren

ren Melodie er immer leise mit trällerte. Gegen Abend arrangirte man eine Partie Reversis; der Kaiser schien heiter; er gewann, was ihm bekanntlich immer Vergnügen machte. Gegen 10 Uhr stand er auf, verbeugte sich gegen die Damen und zog sich mit dem Grafen Las Cases auf sein Zimmer zurück.

Das zweitemal, als ich bei dem Kaiser in Longwood speiste, hatte er mich selbst eingeladen. Ich hatte mit meinem Mann und meiner Tochter der Gräfin Bertrand einen Besuch abgestattet, die in das Haus gezogen war, welches der Gouverneur ihrem Gemahl dicht bei Longwood hatte bauen lassen. Von unserm Besuche zurückkehrend, begegneten wir im Garten dem Kaiser, der mit dem General Bertrand spazieren ging. Als er uns erblickte, kam er auf uns zu und sprach einige Worte mit uns. In dem Momente, da wir uns beurlauben wollten, bat er uns zum Essen, „und was die Kleine betrifft“, fügte er, auf meine Tochter zeigend, hinzu, „so kann sie bei den Kindern der Madame Bertrand bleiben und mit ihnen essen.“ In diesem Augenblick fuhr sein Wagen vor, und er lud Madame Bertrand und mich ein, mit ihm einzusteigen und eine Promenade um Longwood herum zu machen. „Während der Zeit“, sagte er, „wird Ihr Mann Toilette machen und für die Ihrige sorgen.“ — Der Kaiser, Madame Bertrand und ich setzen uns also in den Wagen; wir fuhren außerordentlich rasch, und da der Weg sehr

sehr holprig war, so dachte ich, daß es sich sehr gut ereignen könnte, daß ich mir in Gesellschaft des Welt-Eroberers den Hals breche. Napoleon war während der ganzen Fahrt zerstreut und schweigsam. Beim Essen sprach er lange von den auf St. Helena lebenden Frauen; die eingebornen jungen Mädchen sind im Allgemeinen sehr hübsch; der einen von ihnen hatte er den Namen Rosenknospe gegeben, eine andere nannte er die Nymphe; diese letztere hieß Miß R……, sie war sehr schön und heirathete später einen Schiffs-Capitain der Ostindischen Compagnie. Als der Stoff der Unterhaltung erschöpft war, fragte er mich, ob ich etwas von Wirthschafts-Angelegenheiten verstände. „Könnten Sie z. B. wohl einen Pudding machen?" Ich erwiederte ihm, daß ich seit meiner Ankunft in St. Helena gelernt hätte, Pudding und Backwerk zu machen; denn da ich nur eine Soldaten-Frau zur Bedienung hätte, so wäre ich gezwungen, sehr viel Dinge selbst zu verrichten. Diese Antwort schien ihm zu gefallen. Beim Dessert nahm er einen Teller mit Kuchen und Bonbons und sagte zu einem Bedienten: „Bringe das der jungen Dame, die so hübsch singt." Meine Tochter nahm das Geschenk freudig an und hat es sich mehrere Jahre lang sorgfältig aufgehoben.

Als ich eines Tages mit meiner Tochter die Gräfin Bertrand besucht hatte und durch den Garten von Longwood zurückkehrte, begegnete ich dem Kaiser,

Kaiser, der mit dem General Bertrand spazieren ging. Nachdem einige Worte gewechselt worden waren, fing er an, von Religion zu sprechen. „Ich vermuthe", sagte er, „daß Sie eine Puritanerin sind" — „Wie so?" rief ich aus. — „Weil Personen, die dem Gottesdienst im Lager beigewohnt, Sie auf der Erde habe knieen sehen." — „Dies thue ich", war meine Antwort, „weil wir im Lager weder Decken noch Kissen haben, und da ich von Jugend auf daran gewöhnt bin, bei gewissen Stellen des Gottesdienstes niederzuknieen, so habe ich dies auch hier gethan, ohne daran zu denken, daß es die bloße Erde sei, auf der ich knieete." — „Gut", entgegnete er, „aber sagen Sie mir, was Sie von uns Katholiken denken. Glauben Sie, daß wir einige Hoffnung haben, in den Himmel zu kommen?" — „Ich glaube es." — „Ah, ah!" rief er lächend aus, „da sind Sie ja toleranter als wir; denn wir glauben, daß Sie Alle in der Hölle braten werden."

Er fragte mich darauf, ob ich gern eine Bewegung zu Pferde machte, und ohne meine Antwort zu erwarten, fing er an, von dem Vergnügen zu sprechen, welches ihm das Reiten gewähre. „Ich habe oft vor dem Frühstück zwanzig Stunden Weges zu Pferde zurückgelegt; aber jetzt (dies sagte er halb lächelnd, halb im Zorne) werde ich kaum so viel Platz haben, um es zu versuchen."

Ungefähr 14 Tage vor der Ankunft des Sir

Hudson

Hudson Lowe bat mich Madame Wilks, die Gemahlin des damaligen Gouverneurs, ihre Tochter zu begleiten, welche mit dem Vater eine Besuch beim Kaiser abstatten sollte. Miß Wilks glänzte damals in voller Jugend und Schönheit; sie war das reizendste junge Mädchen, das mir jemals vorgekommen ist. Wir fuhren alle drei von der Wohnung des Gouverneurs in einem großen Wagen ab, der von sechs Ochsen gezogen wurde; denn auf St. Helena sind die Pferde größtentheils so schlecht, daß man sich derselben unmöglich zum Fahren bedienen kann. Nach einer eben so langen als beschwerlichen Fahrt kamen wir in Longwood an. Wir gingen zuerst zu Madame Bertrand, die so gütig war, uns zu dem Kaiser zu begleiten, den wir in seinem Salon und zum Empfang des Gouverneurs sorgfältig gekleidet fanden. Der Graf Las Cases, welcher als Dolmetscher diente, stand neben ihm.

Als der Gouverneur Wilks seine Tochter vorgestellt hatte, betrachtete sie der Kaiser lächelnd und sagte: „Ich habe oft von der Schönheit der Miß Wilks sprechen hören; jetzt überzeuge ich mich selbst, daß man ihr nur Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen.“ Hierauf entspann sich eine lange und interessante Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Gouverneur, und erst nach einem ungefähr zweistündigen Besuche beurlaubten wir uns.

Im Monat Juli 1817 wurde das 53ste Regiment,

giment, in welchem mein Mann diente, durch das 66ste auf St. Helena abgelöst und erhielt Befehl, sich einzuschiffen. Einige Tage vor der Abreise begab sich das Offizier-Corps nach Longwood, um von dem erlauchten Gefangenen Abschied zu nehmen. Sie waren mit der Aufnahme von Seiten Napoleons sehr zufrieden. Am folgenden Tage kehrten die verheiratheten Offiziere in Begleitung ihrer Frauen und Kinder noch einmal nach Longwood zurück. Der Kaiser bemerkte meine Tochter, näherte sich ihr und richtete seine gewöhnliche Frage an sie: „Bist Du artig?“ Dann fügte er hinzu: „Wie alt bist Du jetzt?“ — „Zehn Jahr“, antwortete sie. „Dann sind Sie kein Kind mehr und müssen vernünftig sein“, und dann legte er sanft eine seiner Hände auf ihren kleinen Kopf und lächelte sie freundlich an, mit jenem entzückenden Lächeln, welches seinem Gesichte einen unbeschreiblichen Ausdruck von Sanftmuth und Güte gab.

Er zeigte darauf den Damen eine Büste seines Sohnes, welche er vor einigen Tagen erhalten hatte; sie war von weißem Marmor und ganz vorzüglich schön gearbeitet. Wir Alle drückten unsere Bewunderung aus und fanden, daß das Gesicht dem des Kaisers ähnlich sehe. „Ja“, sagte er; „aber die Nase hat er von der Kaiserin.“

Bald darauf nahmen wir Abschied, und mit einem

einem tiefen Gefühl des Bedauerns und der Traurigkeit entfernten wir uns von der Wohnung jenes wunderbaren Mannes, dessen Name noch in späten Jahrhunderten mit Staunen und Bewunderung genannt werden wird.

Lord Byron über Gesundheit und guten Ruf.

„Es giebt zwei Güter", sagte Byron, mit augenscheinlicher Beziehung auf sich selbst, „deren Werth man nicht erkennt, bis man sie eingebüßt hat, die Gesundheit und der gute Ruf. Der Verlust derselben zerstört nicht nur unser eigenes Glück, sondern untergräbt auch die Ruhe und das Wohlbehagen unserer Freunde. Die Gesundheit wirkt immer auf unser Temperament ein; verläßt uns jene, so fallen wir der Geduld unserer Umgebung zur Last, und endlich sind wir dem Mitleiden und der Schonung preisgegeben. Der Verlust des guten Namens bringt noch größere Uebel hervor. Indem wir aus einem Stande, verdienter oder unverdienter Weise, gestoßen werden, werden wir muthlos und misanthropisch; wir können nicht mit denjenigen sympathisiren, von denen wir durch die Scheidewand der öffentlichen Meinung getrennt sind, und un-

ser

ser Stolz wird zum Skorpion, der den Stachel, welcher für unsere Feinde bereit war, in unsre eigene Brust drückt. Shakespeare sagt: Es ist traurig, das Glück durch die Augen anderer Menschen betrachten zu müssen; und doch muß dies derjenige thun, der seinen guten Ruf eingebüßt hat. Ja, indem durch das Mißgeschick seiner Lage seine Nerven stets gereizt sind, sieht er, oder bildet sich ein, zu sehen, Hohn und Verachtung in den Augen Aller, die ihn umgeben; und da, wie man weiß, Niemand eifersüchtiger auf die Ehre anderer ist, als wer seine eigene verloren hat, so reizt jedes Zeichen von Kälte oder Geringschätzung, die ihm widerfährt, eine Schaar trauriger Gefühle auf, die seine Ruhe verscheuchen. Dergleichen Leute sollten gefürchtet werden, und doch wie viel giebt es nicht in der Welt! Wie Vielen sind nicht durch Lästerung und Verleumdung die schwärzesten Verbrechen angedichtet worden: Und wenn Haß und Ungerechtigkeit das Verdammungssiegel dem Namen eines Menschen aufgedrückt haben, der ohne irgend eine Untersuchung verurtheilt worden, so ist er aus der bürgerlichen Gesellschaft gestoßen; das verletzte Gefühl eitert in seinem Herzen, und wenn er nicht Hand an Alle legt, so richtet Jedermann die Hand oder wenigstens die Zunge wider ihn. Besitzt ein solcher Mann Geist und Kraft, so reizt dies die unbefriedigte Bosheit seiner Verleumder von neuem, und der Ruf, den er erwirbt, wird bloß zur Flamme, die

den

den Scheiterhaufen entzündet, der die Aufmerksamkeit auf denjenigen lenkt, welcher ihn nährt. Mittelmäßigkeit müßten die sich wünschen, welche ihren guten Namen verloren haben; denn kann sie ihnen auch keine Verzeihung auswirken, so versenkt sie sie doch in Vergessenheit. Aber Genie erinnert stets die Feinde an das noch vorhandensein des Beleidigten und an ihre Ungerechtigkeit. Sie entrüsten sich darüber, daß der, den sie mit Schimpf bedeckt haben, denselben noch überleben und sich auf einen neuen Boden erheben kann, während ihre Bosheit seine Schrittte nicht zu untergraben vermag."

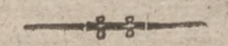
Heiligengräber in der Türkei.

Wenn ein Muselmannn durch seine Unsträflichkeit oder seine Verdienste sich besondere Ehrerbietung erworben hat, so wird ihm dieselbe an seiner Gruft bewiesen. Diese ist gewöhnlich von kleinen bedeckten Gemächern umgeben, und große Eisengitter an den Seiten öffnen sich dem frommen Besucher. Dahin wallen, wie von natürlichem Instinkt getrieben, die Gläubigen, bitten um Gunstbezeugungen und bringen Gelübde. Allein diese Gelübde sind höchst einfach; dann und wann schimmert ein kleines Lichtchen am Grabe, oder ein schlichtes farbiges Band ist um

um das Gitter gewunden. Im Innern endeckt man keine Zierrathen, höchstens einen grob in die Mauer geschnittenen Spruch aus dem Koran. Ueber dem Sarge liegen gewöhnlich die Kleider und der Turban des Heiligen, aber bestaubt und von Holzwürmern zernagt.

Der Planet Jupiter.

Der Professor Airy hat durch Beobachtung der Entfernungen des vierten Trabanten des Jupiter den körperlichen Inhalt dieses Planeten bestimmt und gezeigt, daß die von Laplace angegebene Zahl falsch ist; daß der körperliche Inhalt des Jupiter mehr als 322, aber weniger als 323 Mal so groß als der der Erde ist, und daß er demnach den 1048, ^{69}sten Theil des Kubik-Inhalts der Sonne beträgt; ein äußerst wichtiges Resultat für die Astronomie.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

17.

Montag, am 28. April 1834.

Die am 25sten d. M. erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem muntern Knaben zeigt ergebenst an

Dr. Sauermann.

Jahrmarktsverlegung.

Der nach den Kalender-Jahrmarkts-Verzeichnissen auf den 12ten Mai d. J. anstehende Kram- und Viehmarkt zu Zülz, wird hiermit auf den 14ten Mai d. J. verlegt. Oppeln den 11. März 1834.

Königliche Preuß. Regierung.

Bekanntmachung.

Es ist vom heutigeu Tage ab Niemand ferner befugt, eine Baumanpflanzung auf dem Bürgersteige, bei einer Ordnungsstrafe von zwei Rthlrn., vorzunehmen, da nach der Stadt-Bau-Ordnung d. d. Breslau den 30ten Mai 1668, auf den Straßeu der Stadt, Bäume nicht angepflanzt werden dürfen.

Brieg den 22ten April 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung betreffend die Schutzpokken-Impfung.

Der Anfang der Schutzpokken-Impfung, am nächsten Dienstage Vormittags um 10 Uhr, in der bekannten Impflokalität auf dem Rathhause, und die Fortsetzung der Impfung bis Ende Mai c. alle Dienstage Vormittags um 10 Uhr, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und erwartet: daß die Eltern durch pünktliche Gestellung ihrer Kinder, der Pflicht gegen dieselben, gnügen werden.

Die Wiederholung der Impfung an erwachsene Kin-

der und junge Leute wird zugleich als ein sicheres Schutzmittel hierdurch anempfohlen, und wird an den bezeichneten Tagen im Impflokal unentgeltlich erfolgen.

Brieg den 19. April 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Aufforderung.

Die Tochter des vor 8 Jahren hieselbst verstorbenen Zimmer-Gesellen Christian August Wilhelm, wird hierdurch aufgefordert, sich einer ihr zugefallenen Erbschaft wegen, baldigst bei uns zu melden. Sollte Jemanden der Aufenthalt derselben bekannt seyn, so wird um Anzeige derselben ersucht.

Brieg den 14. April 1834.

Königl. Preuß Polizei-Amt.

Danksagung.

Für den bei der Große-Schlöffelschen Hochzeitfeier zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 2 Rtl. 20 sgr. sagen wir hiermit unsern Dank.

Brieg den 22ten April 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es sind in kurzem einige Fälle vorgekommen, wo Personen Schankanlagen gepachtet u. übernommen haben, ohne sich vorher den Befugnißschein zum Betriebe der Schankwirthschaft zu verschaffen. Anträge darum mußten zurückgewiesen werden, weil das polizeitiche Qualifikations-Attest nicht ertheilt werden konnte, wodurch die Impetranten in eine sehr unangenehme Lage kamen. Wir bringen daher zur Nachachtung folgendes Rescript der Königlichen Regierung zur allgemeinen Kenntniß:

Es ist jetzt Allerhöchsten Orts bestimmt worden, daß in Betracht der moralischen Nachtheile, welche die rücksichtslose Vermehrung der Schankstätten auch in den Städten mit sich führt, die koncessionirende Polizeibehörde auch für die Städte die Concession nicht ausschließlich durch die persönliche Qualifikation, und hauptsächlich durch die moralische Zuver-

lässigkeit des Impetranten, sondern gleichzeitig durch das Urtheil bedingen soll, ob die neue Anlage als für die Commune nützlich anzusehen sei.

Hiernach ist in den Städten die Ertheilung von Concessionen zum Betriebe des Schankgewerbes für solche Personen, die dasselbe von neuen beginnen, wenn sie nicht schon wegen Mangels der, in jedem Fall mit ganz besonderer Sorgfalt zu prüfenden persönlichen Qualifikation definitiv versagt werden muß, bis auf weitere Bestimmung auszusetzen, sobald nach dem pflichtmäßigen Ermessen der Local-Polizei-Behörde die vorhandenen Schankwirthschaften der Art und Gattung nach zur Befriedigung des Bedürfnisses vollkommen ausreichen, und die neue Anlage nicht als nützlich zu betrachten ist.

Breslau den 1sten November 1833.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Brieg den 18ten April 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß den 7ten Mai d. J. Nachmittags um 2 Uhr die Prüfung in der israelitischen Religions-Schule in dem Lokal der 3ten evangelischen Knaben-Schul-Klasse statt finden wird; und laden die Eltern der zu prüfenden Kinder und sonstige Freunde der Schul-Jugend hiermit ein, der Prüfung beizuwohnen.

Brieg den 25sten April 1834.

Die Schulen-Deputation.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß der servispflichtigen Bürgerschaft:

daß die Regulirung des Servises immer nur nach dem Ergebniß des im abgewichenen Jahre gehabten Nahrungs-Zustandes und Einkommens erfolgt, daß es mithin ohne Einfluß auf die einmal hier-

nach repartirten Abgaben-Sätze verbleiben muß, wenn sich die Nahrung bei einzelnen auch verringert und die Entlassung von Gehülfen zur Folge hat; ja daß selbst dann eine sofortige Ermäßigung nicht erfolgen kann, wenn die Einstellung einzelner Branchen durch die Zurückreichung der Gewerbescheine dargethan ist, und daß auf Anzeigen von verändertem Nahrungs-Zustande, stets erst bei der Veranlagung für künftiges Jahr Rücksicht genommen werden kann.

Gleichzeitig fordern wir die resp. Hausbesitzer hiermit auf, dem Rendanten Herrn Schneider anzeige machen zu lassen, wenn sie an ihren Grundstücken Bauveränderungen vornehmen, aus welchen ein höherer Nutzungs-Ertrag folgt; weil dieser bei der Servis-Abgabe mit eingeschätzt werden muß. Brieg, den 15. April 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir machen hiermit bekannt: daß bei uns 500 Rthl. gegen pupillarische Sicherheit, 5 pro Cent Zinsen und ¼jährige Aufkündigung zum Ausleihen bereit liegen, und daß der Herr Rathssecretair Seiffert hierüber nähere Auskunft geben wird.

Brieg, den 15. April 1834.

Der Magistrat.

Avertissement.

Die zum Nachlasse des Erbscholzen Daniel Dindaß gehörende zu Pampitz sub No. 4 gelegene, auf 3220 Rtl. 27 sgr. 6 pf. dorfgerichtlich abgeschätzte Erbscholtisei soll in den auf

den 30ten Juni c. Vormittags um 11 Uhr
den 26ten August c. Vormittags um 11 Uhr und
den 22ten October c Nachmittags um 2 Uhr

vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts Referendarius v. d. Beide anstehenden Terminen, von denen der letzte peremtorisch ist, und in dem Gerichtskretscham zu

Pampitz abgehalten werden wird, öffentlich an den Meist- und Bestbiethenden verkauft werden, welches Kauflustigen und Besitzfähigen bekannt gemacht wird.

Brieg den 8ten April 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Das sub No. 66 hieselbst gelegene Tischler Andritsch-kesche Haus, dem Materialwerthe nach auf 2619 Rtl. 26 sgr. 6 pf. und dem Ertragswerthe nach auf 2980 Rtl. abgeschätzt, soll in den vor dem Herrn Kammer-Gerichts-Assessor v. Schütz anberaumten Bietungs-Terminen den 10ten April c. Vormittags 10 Uhr

den 12ten Juni c. Vormittags 10 Uhr und

den 14ten August c. Vormittags 10 Uhr

von denen der letztere der entscheidende ist, im Wege der nothwendigen Subhastation an den Meistbiethenden verkauft werden, wozu Kauflustige, Zahlungs- und Besitzfähige hierdurch eingeladen werden.

Brieg den 21ten Januar 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das sub No. 228 hierselbst gelegene, nach dem Material-Werthe auf 1777 Rthl. 28 sgr. 6 pf., nach dem Ertrags-Werthe aber auf 1840 Rthl. gerichtlich abgeschätzte Tischler Stielsche Haus soll im Wege der nothwendigen Subhastation in dem auf den 13ten May c. Nachmittag 4 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Müller anstehenden alleinigen Bietungs-Termine an den Meist- und Bestbietenden öffentlich verkauft werden, wozu Kauflustige, Zahlungs- und Besitzfähige eingeladen werden. Brieg den 11ten Februar 1834.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations-Bekanntmachung.

Die sub No. 62 zu Tschöplowitz belegene auf 203 Rtl. 10 sgr. ortsgerichtlich abgeschätzte Johann Gottlieb Seidelsche Stelle, soll im Wege der nothwendigen Sub-

hastation in dem hierzu auf den 27ten May a. c. Nachmittags um 2 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch in dem Gerichtskretscham zu Tschöplowitz anberaumten Bietungs-Termine an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden, wozu Kauflustige, Besitz- u. Bietungsfähige hierdurch eingeladen werden.

Brieg den 18ten Februar 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Holz-Späne-Verkauf.

Nächsten Sonnabend den 3ten Mai Nachmittags um 2 Uhr ist im Stadt-Bauhofe eine öffentliche Versteigerung von mehreren Haufen Spänen und alten Brennholze; wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Brieg den 26ten April 1834.

Die Stadt-Bau-Deputation.

☞ Etablissements-Anzeige. ☜

Einem hohen Adel und verehrungswerthen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich heute meine neu etablirte Conditorei eröffnet habe, wo Torten, Bäckereien und Confituren wie auch alle Arten von Getränken stets fertig sein werden; auch werde ich bemüht sein, die besten Waaren mit den möglichst billigsten Preisen zu vereinigen und hoffe einer gütigen Beachtung.

W. Körner,

Burggasse in der ehemals schwarzen Leiter dem Königl. Oberbergamte gegenüber.

Wohnungs-Veränderung.

Indem einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum ich hiermit die ganz gehorsamste Anzeige zu machen nicht verfehle, daß ich jetzt Burggasse No. 376 — (dem Königl Ober-Berg-Amts-Gebäude gegenüber) — partere wohne, erlaube ich mir zugleich die herzliche Bitte hinzuzufügen: mich mit Aufträgen meines Ge-

werbes geneigtest zahlreich beehren zu wollen, welche ich dann allezeit gewiß recht pünktlich und in jeder Beziehung zur Zufriedenheit auszuführen verspreche.

F. Rosenthal,
Steinmetz-Meister.

*** Etablissements-Anzeige. ***

Einem hohen Adel u. hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich als Bürgl. Fleischer etablirt habe, und bitte um Dero gütigen Zuspruch und Abnahme, ich werde stets bemüht sein, mit guten Fleisch wie auch Wurst Dero Zufriedenheit zu verdienen. Meine Wohnung und Kauf-Local ist bei Herrn Bierbrauer Seidel auf der Mollwitzer Straße No 344.

Julius Hefter,
Bürgl. Fleischermeister.

Aechten Jamaika-Rum.

von vorzüglicher Güte à 1 Rthl. das Preuß. Quat offerirt die Weinhandlung des

Leopold Thamme.

*** Etablissements-Anzeige. ***

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publiko erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich die in der Tuchhausstraße, zum wilden Mann, gelegene Posamentier- und Kurz-Waaren-Handlung nun für eigene Rechnung übernommen habe. Mit dem schätzbaren Vertrauen, dessen meine Mutter sich daselbst zu erfreuen hatte, bitte ich auch mich zu beehren, da mein Bemühen stets dahin gerichtet sein wird, mir dasselbe nicht nur zu erhalten, sondern mich dessen immer werther zu machen.

Zugleich bemerke ich noch, daß auch Bestellungen auf alle Arten Posamentier-Waaren von mir angenommen, welche prompt und zu den möglichst billigsten Preisen besorgt werden sollen. Brieg im April 1834.

Louis Schuster,
Tuchhausstraße zum wilden Mann.

Bekanntmachung.

Wir zeigen hiermit einem geehrten Publikum ergebenst an, daß wir von heut an, das Pfund gute Wasch-Seife mit 5 sgr. verkaufen und im Ganzen billiger.

Das Seifensieder-Mittel

Verloren.

Am 19. April ist auf dem Wege von Groß-Neudorff über Brieg nach Linden ein messingner Transporteur in einem ledernen Futteral (geformt wie ein halber Mond) verloren gegangen. Wer denselbrn im Gasthause zum goldnen Adler in Brieg auf der Lange Gasse abgiebt erhält einen Reichsthaler zur Belohnung.

Anzeige.

In Mechwitz, an der Straße von Strehlen nach Brieg gelegen und von jeder der genannten Städte zwei Meilen entfernt, wird die dortige auf 400 Rthlr taxirte Brauerey nebst der damit verbundenen Brennerey, wozu zwei Morgen Ackerland gehören, vom 14ten May dieses Jahres meistbietend verkauft.

Zu vermiethen.

Eine große Stube, die sich für jeden Professionisten eignet, nebst einen kleinen Garten ist zu vermiethen und kann sogleich bezogen werden. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei. Auch ist daselbst eine ganz neue Waschmaschiene zu verkaufrn.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist im Hinterhause eine große Stube nebst einer Alkove zu vermiethen und auf den 1ten Juli zu beziehen. Das Nähere ist beim Eigenthümer zu erfahren.

In No. 311 auf der Mollwitzer Gasse sind im Mittelstock zwei Stuben und eine Alkove zu vermiethen und zu Johanni oder Michaeli zu beziehen.

Hentschel.